

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 71 (1996)

Heft: 5

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

«Erforderliche Kampfkraft der Luftwaffe»

im neuen sicherheitspolitischen Umfeld. Von Holger H. Mey (Projektleiter); Report Verlag, Frankfurt am Main/Bonn, 1995; 152 Seiten, broschiert; Preis DM 26.80.

Die Kampfkraft der Luftwaffe hat sich an sicherheitspolitischen und operativen Aufgabenstellungen zu orientieren. Kräfte und Mittel sind vor dem Hintergrund verfügbarer Ressourcen so auszulegen, dass sie diese Aufgaben erfolgreich bewältigen können. Mit den sicherheitspolitischen Veränderungen der jüngeren Vergangenheit ist die vergleichsweise einfache Ableitung der erforderlichen Kampfkraft auf der Grundlage eines bekannten Bedrohungsspektrums nicht mehr möglich. Vielmehr muss der Bedarf an Einsatzverbänden, Waffen, Waffensystemen, ihrer Führung und Unterstützung auf der Grundlage neu zu begründender politischer Vorgaben im Sinne der Aufgaben für Streitkräfte im Frieden, in Krisen und im Kriege ermittelt werden. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass im Rahmen nicht eindeutig abgrenzbarer Lagen zwischen Freiden und begrenzten Konflikten künftig vermehrt komplexe sicherheitspolitische Aufgabenstellungen auf die Streitkräfte zukommen werden. Darüber hinaus wird insbesondere der erforderlichen Reaktionsfähigkeit und Flexibilität, der Wirksamkeit und dem Durchsetzungsvermögen, der Überlebens- und Durchhaltefähigkeit sowie der Führungsfähigkeit Rechnung zu tragen sein. Eine hochrangige Studiengruppe hat alle Bereiche der Luftwaffe untersucht, Defizite aufgezeigt und Schwerpunkte künftiger Ausrüstung für die Erfüllung der erweiterten Aufgabenstellung aufgezeigt.

UK



Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Truppendienst

Die Streitkräfte der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas

Verlag: Herold Druck- und Verlagsgesellschaft, 1032 Wien

Mehrere kleine, aber auch grösere und länderübergreifende bewaffnete Auseinandersetzungen prägten seit Jahrzehnten das Bild des Nahen Ostens und Nordafrikas. Für die Europäer wurde aber eigentlich erst mit dem Ausbruch des zweiten Golf-Kriegs die Gefährlichkeit der Situation an der Süd- und Südostflanke unseres Kontinents unmissverständlich klar.

Um ein genaueres Bild von diesen Staaten, ihren Streitkräften, aber auch den Konfliktursachen zu gewinnen, wurde von der Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST ein vierteiliges Werk in der Taschenbuchreihe «Fremde Heere» vor allem für die in der Krisenregion im Rahmen der UNO eingesetzten Soldaten herausgegeben.

Der erste Teil (Band 34A) befasst sich mit der Organisation der Streitkräfte sowie der Wehr- und Sicherheitspolitik der einzelnen Staaten in dieser Region. Dazu befinden sich in diesem Teil Daten zu Staat, Bevölkerung und Wirtschaft sowie eine Übersicht über die vorhandenen Waffen und militärischen Geräte.

In einem zweiten Teil (Band 34B) werden die regionalen Zusammenschlüsse erörtert und die wesentlichen bewaffneten Konflikte sowie deren Ursachen, Hintergründe und Ergebnisse dargelegt. So findet man zum Beispiel den israelisch-arabischen Gegensatz, den Terrorismus oder den Kampf um knappe Ressourcen wie Wasser und Erdöl und vieles anderes mehr.

Die grosse Menge an Waffen und militärischem Gerät unterschiedlichster Herkunft, die in die Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas eingeführt ist, werden im dritten und vierten Teil (Band 34C bzw. 34D) dargeboten. In einzelnen Kapiteln abgehandelt sind Infanterie und Panzerabwehrwaffen, Artilleriewaffen, Boden-Boden-Flugkörpersysteme, Fliegerabwehrwaffen, Panzerfahrzeuge, Fahrzeuge,

Pioniergerät und Luftfahrzeuge in Bild und Text erläutert sowie mit den wichtigsten Daten versehen. Für den interessierten Leser liegt hier ein Werk in vier Teilen vor, das hoch aktuell und kostengünstig angeboten wird. (Band 34A: Fr 29.90, Band 34B: Fr 24.80, Band 34C: Fr 20.60 und Band 34D: Fr 13.50)

WHD



Richard Rattenbury

Western-Holster

Motorbuch Verlag AG, Stuttgart 1996

In seinem Buch *Western Holster* beschreibt Richard Rattenbury die Sattelholster, Gewehrtaschen und Gürtelholster des amerikanischen Westens im Zeitraum der dreissiger bis neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Der erste Teil des Buches behandelt die Militärholster, der zweite Teil widmet sich den zivilen Holstern. Dazu recherchierte der Autor, Chef-Historiker am amerikanischen *National Cowboy Hall of Fame and Western Heritage Center* in Oklahoma City, in Archiven, Museen und bei privaten Sammlern. Seine akribische Forschung beleuchtet die Eroberung des Wilden Westens aus einer neuen, ungewöhnlichen Perspektive. Rattenbury weist zum Beispiel nach, dass die grossen Manufakturen der Ostküste, die das Militär mit Holstern belieferen, mit der rasanten Entwicklung der Waffentechnik seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kaum mithalten konnten. Ihre Holster waren dem militärischen Alltag nicht mehr gewachsen, zu unpraktisch. Viel praktischer waren da die Holster der unzähligen kleinen Sattlereien des Grenzgebietes, die den Bedürfnissen der Praxis angepasst waren.

Im zweiten Teil über die zivilen Holster beschreibt der Autor so ziemlich alles zwischen den einfachsten Gebrauchsholstern und den prunkvoll verzierten Schmuckstücken jener Salooncowboys, denen mehr am prächtigen Auftritt als an einer praktischen Ausrüstung gelegen war.

Das Buch beeindruckt aufs Erste durch seine über 300 Farbbilder sowie die rund einhundert zeitgenössischen Bilder, die die behandelte Materie sehr anschaulich darstellen. Spätestens nach den ersten gelesenen Seiten merkt der Leser aber auch, dass der Autor das Thema sehr detailreich und mit viel Fachkenntnis beschreibt. Weiterführende Fussnoten, ein Fachwort- und ein ausführliches Literaturverzeichnis helfen beim Beschaffen von weiteren Informationen. Das Buch ist jedem an der Waffengeschichte oder an der Geschichte des amerikanischen Westens Interessierten zu empfehlen, ergibt es doch einen hervorragenden Überblick über ein sonst eher stiefmütterlich behandeltes Thema.

MTH



Günther W Gellermann

Geheime Wege zum Frieden mit England ... Ausgewählte Initiativen zur Beendigung des Krieges 1940/1942

Bernard & Graefe, Bonn 1995

Der Kriegseintritt Englands traf Hitler überraschend. Aus einem Wunschpartner war ein Gegner geworden, für dessen Bekämpfung Deutschland nicht ausreichend vorbereitet war. Nach dem Polen-, Skandinavien- und Frankreichfeldzug gingen, im Wissen, dass ein umfassender Sieg auch gegen England kaum realisierbar war, Friedensavancen in Richtung England. Allerdings erfolglos.

Um so fieberhafter wurde von Deutschland mittels Geheimdiensten und bei sorgfältigster Tarnung gegenüber dem eigenen Volke an den in diesem Buch beschriebenen Fällen I und II gearbeitet. Fast ähnlich einem «Kriegstagebuch» wird aufgezeigt, wie z.B. mit den Agenten Weissauer oder dem deutschen «Abwehragenten 2048» versucht wurde, über Kanäle in Schweden mit England zu Verhandlungen zu gelangen.

Neben der spannenden Lektüre auf 215 Seiten sind die vielen Auszüge aus Originaldokumenten (Faksimile) besonders interessant, die verschiedene Licher auf diese nicht oder nur teils schlüssigen Vermutungen hinsichtlich deutscher Friedensbemühungen mit England werfen.

JKL

Axel Griessmer

Grosse Kreuzer der Kaiserlichen Marine 1906–1918. Konstruktionen und Entwürfe im Zeichen des Tirpitz-Planes

Bernard & Graefe, Bonn 1996

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. zeigte an Fragen der Marinerüstung weit mehr Begeisterung, als aufgrund seines Amtes wohl erforderlich war. Mit einem Artikel mit dem Titel «Einiges über Panzerkreuzer» in der berühmten Zeitschrift «Marinerundschau» (Januar-Ausgabe 1894) unter dem Pseudonym «L» mischte er sich in die damalige Diskussion über die Existenzberechtigung eines Schiffstyps ein. Diese Zeit wäre gekennzeichnet durch das massive wilhelmsche Flottenbauprogramm, das ab 1898/1900 mit dem «Tirpitz-Plan» einen neuen Höhepunkt erreichte. Dieser sah u.a. den Aufbau einer maritimen Machtstellung Deutschlands vor, die frei von parlamentarischen und budgetrechtlichen Vorbehalten den weltpolitischen Interessen Deutschlands gegen das mächtige England zu dienen hatte. In dieser Zielsetzung waren sich Wilhelm II. und der spätere Grossadmiral Alfred von Tirpitz, seit 1897 Staatssekretär des Reichsmarineamtes, seit 1898 auch preussischer Staatsminister, völlig einig: Die neue deutsche «Risikoflotte» sollte so stark werden, dass es für die grösste Flotte der Welt, der englischen, ein Risiko darstellen würde, die deutsche zur Schlacht stellen zu wollen.

Die Realisierung hatte aber mit verschiedensten Schwierigkeiten zu kämpfen. Gesetzliche Organisationsbestimmungen der Flotte, qualitative Sprünge im internationalen Kriegsschiffbau mit dem Übergang zu den Grosskampfschiffen (Ära der Dreadnoughts), aber auch die persönlichen Wünsche Wilhelms II. stellten die Konstrukteure vor schier unlösbare Probleme. Wilhelm II. sah im Kreuzer nie ein Aufklärungsschiff, sondern eine Einheit, die die verschiedenen Eigenschaften zu kombinieren vermöge. Innert wenigen Jahren wuchsen die grossen Kreuzer vom «Zubehör» (so Tirpitz) zu den teuersten Kampfschiffen der Flotte heran.

Das 208seitige Buch vermittelt einen eindrücklichen Einblick in die Bauprogramme dieser berühmtesten Schiffe der Kaiserlichen Marine, die illustre Namen wie «Blücher», «Moltke», «Goeben» oder «Seydlitz» trugen. Die Entstehungsgeschichte der einzelnen Einheiten, der Bau der Schiffe und Hinweise auf die jeweilige innenpolitische Situation kennzeichnen diese wichtigsten Abschnitte des Buches. Nur ein einziges Mal war es übrigens den teuren Linien-Schiffsgeschwadern «vergönnt», ihre Schlagkraft unter Beweis zu stellen (Skagerrak 1916). Drei Jahre später versenkte sich die deutsche Flotte in Scapa Flow selber...

Der Leser erfährt über einen spezifischen Abschnitt der deutschen Marinegeschichte, der in dieser Form bisher in der Literatur nicht besonders berücksichtigt worden ist. Technisch ansprechende und gut dokumentierte Details wechseln sich mit Beiträgen zur Frage der Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen und ebenfalls zur Frage von Ursachen des Ersten Weltkrieges in interessanter Folge ab. Ein umfangreicher Tabellenteil (Datenzusammenstellungen über die Bauprojekte, Abkürzungen, Literaturverzeichnis, Personen- und Schiffsnamenregister sowie drei lose beigelegte Schiffspläne usw.) runden diesen würdigen Beitrag mit zahlreichen Fotos, Tabellen und Skizzen zur Marinegeschichte ab.

JKL



Joachim Hoffmann

Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945

München, Verlag für Wehrwissenschaften, 1995.

Das 336seitige Buch ist ein typisches Produkt der neuen deutschen Geschichtsauslegung in Deutschland. Der Verfasser, eigentlich ein hochbegabter Militärhistoriker im staatlichen Dienst, will dem Leser «beweisen», dass Adolf Hitler am 22. Juni 1941 die UdSSR mit Recht angegriffen hat. Die Rote Armee, so die These Hoffmanns, sei schon im Sommer 1941 bereitgestanden, die Westgrenze der UdSSR zu

überschreiten und Deutschland in einem «Vernichtungskrieg» nicht nur militärisch niederzuwerfen, sondern als Nation auch psychisch zu vernichten. Es war Hitler, der den Ostfeldzug als Vernichtungskrieg führte, das Slawentum als «Ungeziefer der Menschheit» bezeichnete und seine Zugehörigen als «Untermenschen» behandelt wissen wollte und dies im besetzten Russland unter Anwendung von Gewalt schon ab Ende Juni 1941 durchsetzte. Hitler wollte die Sowjetunion nicht nur als Staat zertrümmern, sondern auch ihre Bewohner ausmerzen. Demgegenüber sind es Tatsachen, dass Stalin seine aus dem Pakt von 1939 mit Deutschland resultierenden Verpflichtungen noch im Sommer bis zur letzten Stunde erfüllt hatte und dass die Rote Armee – nachweisbar – weder organisatorisch noch ausrüstungsmässig fähig gewesen wäre, im Sommer

1941 in einer grossangelegten Offensive Deutschland anzugreifen oder gar zu überrennen. Die «Belege», die Hoffmann für seine Theorie vorlegt, sind mangelhaft und damit weniger überzeugend. Gewiss bediente sich der Propagandaapparat der Roten Armei Methoden, um den Hass gegen die deutschen Invasoren zu schüren: Es passierten schreckliche Grausamkeiten an der «Ostfront». Erinnern wir uns aber der verbrecherischen Behandlung der russischen Kriegsgefangenen, der sofortigen Erschießung der Polioffiziere und Juden in Militäruniform, des allgemeinen Vorgehens gegen die «slawischen Untermenschen» und der Verschleppung der arbeitsfähigen Bevölkerung in Sklavenarbeit nach Deutschland. Wieso zitiert der hochkarätige Wissenschaftler des vorliegenden Buches nicht Stalins berühmten Ta-

gesbefehl vom Januar 1942, in dem dieser verkündete: «Die Hitlers kommen und gehen – aber das deutsche Volk, die deutsche Nation bleibt!» Wenn auch verspätet – die Gründe dafür könnten wir gesondert anführen – wurde diese Stalinsche Auffassung im besetzten Teil Ostdeutschlands 1945 auch politisch umgesetzt. Das Buch ist ein historisches Pamphlet; eigentlich der Feder des namhaften Verfassers unwürdig.

PG

Briefe an den Redakteur



EURO-WÄHRUNG

Realpolitik, Herr Rhinow?

(«Keine Zukunft zum Nulltarif», ASMZ, 2. Februar 1996, Brief im «Schweizer Soldat» eher berücksichtigt)

Verstehen Sie unter dem breiten Spektrum Demokratie (Volksherrschaft) unsere einzigartige «Filigran-Demokratie»; die durch zahlreiche Generationen erstritten und erschaffen wurde und deren blosser Erhalt der aktuellen Classe politique äusserst schwer zu fallen scheint? Ist es nicht so, dass unsere Volksvertreter auf deren Verfassung «eingeschworen» sind?

Meinen Sie die deutsche Demokratie, deren Exponent die EURO-Währung erzwängen will, auch wenn die betroffene Bevölkerung diese grösstenteils ablehnt? Oder auch, wenn von den 15 EU-Staaten nur ein einziger (Luxemburg) die selbstgesetzten Kriterien erfüllt? Und auch, wenn durch diese Fristenzwängerei ehemals stabilere Länder, wie Österreich, Frankreich, Italien und auch der (unfreiwillig spendable) deutsche Michel, durch die hohen Zahlungen in die EU-Kasse, in schwere Krisen gestürzt werden? Wie würden Sie, sehr geehrter Herr Prof Dr iur René Rhinow, verantwortliche Manager oder Privatpersonen einstufen, welche im Begriff wären, sich einer entstehenden Fusion mit 15 Firmen aufzudrängen, von denen nur eine einzige die gemeinsam gesetzten Kriterien erfüllt?

Der «Star-Fusionierer» J Delors sah, nach eigenen Aussagen, die Verwirklichung von Maastricht II nur, wenn sich die Finanzen der EU-Mitglieder bessern würden. Das Gegenteil ist eingetreten!

Eine Umfrage des Europaverbandes der Selbständigen in Deutschland, bei mehr als 800 Mitgliedern, ergab 90,3 Prozent Ablehnung der EURO-Währung! Alarmiert durch dieses Ergebnis, führte das Mittelstandsinstitut Niedersachsen eine Umfrage bei 650 Unternehmern durch. Diese ergab eine Ablehnung der EURO-Währung durch 86,7 Prozent der Befragten. Der Mittelstand weist darauf hin, dass er es ist, der zu über 80 Prozent das zu bezahlen hat, was Umweltverteilungspolitiker an andere Gruppen, an andere Länder und an die Eurokratie verschenken («Welt am Sonntag», Nr. 12 – Seite 42!) Bringt Sie möglicher- und leicht unverständlichweise die EU mit einem (sehr weitgefasssten?) Begriff von Demokratie in Verbindung? Hoffen Sie immer noch auf das Einlösen von jahrzehntealten EU-Versprechen für mehr Demokratie oder die Verwirklichung von mehr Bürgernähe?

Sie erklären: ... «Der gebannte Blick auf die Landesgrenzen, wie er in den militärischen Übungen naturgemäß gepflegt wird, ist nur noch im Not-

fall, wenn alle länderübergreifenden Bemühungen gescheitert sein sollten, am Platz.» Wäre es denn nicht mehr als nachlässig, wenn sich unsere **Armee nicht auf diesen Notfall vorbereiten würde**, Herr Rhinow? Ein Notfall, der nicht so abwegig zu sein scheint, angesichts der Vorstufe zum Chaos, in der wir uns gegenwärtig herumtummeln! Eine Zukunft mit Golddeckung oder ein Roulettspiel im EU-Kasino, Herr Rhinow? Keines ist zum Nulltarif zu haben!

Mit freundlichen Grüssen

Hans Biedermann, Kappelen



AUCH EIN SKANDAL

Das Wesentliche der Demokratie besteht darin, dass der Bürger nicht nur Rechte beansprucht, sondern auch Pflichten erfüllt. Diese Auffassung ist heute bei uns nicht mehr selbstverständlich. Vielmehr wird es immer mehr Brauch, dass man von der staatlichen Gemeinschaft, der man angehört, möglichst viel profitiert, aber für sie nichts leisten will. Aber noch gibt es Ausnahmen. Ich denke dabei an die Mitglieder der Unteroffiziersvereine. Sie leisten freiwillig und ohne Bezahlung Anstrengungen, damit sie ihre Aufgaben gut erfüllen können, wenn es einmal von ihnen verlangt wird. Diese Eidgenossen verdienen unsere Anerkennung.

Nun lese ich im Schlussbericht der SUT 1995: «Trotz dreimaliger schriftlicher Einladung und Zustellung von Informationsmaterial hat das Schweizer Fernsehen sich nicht gezeigt.» Damit haben wir wieder ein Beispiel dafür, in wessen Händen unser Fernsehen ist. Es gibt nicht nur im EMD Skandale. Wie lange geht es noch, bis man sich mit diesem Skandal ernsthaft befasst?

Walter Höhn, Liestal



SCHUTZMASKEN

Sehr geehrter Herr Hungerbühler
Ich wende mich an Sie, da ich hoffe, dass Sie mir weiterhelfen können. Ich habe das etwas ausgefallene Hobby, Gasmasken respektive Schutzmasken zu sammeln. Meine Sammlung umfasst zirka 48 Masken aus aller Welt. Nun wollte ich Sie fragen, ob Sie vielleicht Literatur zu diesem Thema hätten (eventuell alte Berichte und anderes). Ich versuchte mein Glück in diversen Büchläden, Literatur zu finden, doch leider ohne Erfolg. Ich würde Ihnen auch etwas für die Kopien bezahlen. Ich wäre sehr froh, etwas von Ihnen zu hören, ob Zusage oder Absage. Ich bedanke mich im voraus bei Ihnen für Ihre Bemühungen.
Mit freundlichen Grüssen

Pascal Wyss, Galmsstrasse 1, 4410 Liestal



DER ALTE FRITZ

Sehr geehrte Damen und Herren
Dem Wechsel der Gemeinde Vellerat zum Kanton Jura hat die Mehrheit des Schweizer Volkes zugestimmt.

Damit geht für die Jurassier ein weiterer Wunsch und eine weitere Forderung in Erfüllung. Das Schweizer Volk hat sich gegenüber dem jüngsten Kanton einmal mehr von seiner grosszügigen Seite gezeigt.

Aber wird der Kanton Jura dem Schweizer Volk auch einen Wunsch erfüllen? Oder anders gefragt, wird die Regierung des Kantons Jura im Gegenzug zur Volksabstimmung eine längst fällige, leidige Geschichte nun endlich auch in Ordnung bringen?

Noch immer ist das zerstörte Soldaten-Denkmal auf «Les Rangiers» nicht wieder aufgestellt. Dieses Denkmal, eine Erinnerung an die Grenzwache der Schweizer Soldaten während des ersten



Weltkriegs, gehört dem ganzen Volk und hat nichts mit einer Unterwerfung «sous la patte de l'ours bernois» zu tun!

Darf ich Sie freundlich bitten, einen Aufruf an die jurassische Regierung zu richten mit einer Ermahnung, als Zeichen des Dankes und der freundidgenössischen Verbundenheit das Denkmal – wie versprochen – innert Frist wieder aufzurichten zu lassen?

Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung.
Mit freundlichen Grüssen

Peter Reichert, Four a D